Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 91 (2016)

Artikel: Mein Politikjahr : zu sehr mit sich selbst beschäftigt

Autor: Fahrländer, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-630414

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Hans Fahrländer, Baden. Er ist Journalist und Moderator und wohnt seit 36 Jahren in Baden.

Mein Politikjahr

Zu sehr mit sich selbst beschäftigt

Die Medien, heisst es gemeinhin, fokussierten zu sehr auf das Negative. Sie bringen wenig Aufbauendes und viel Niederreissendes. Wenigstens die Neujahrsblätter sollten sich diesem Trend widersetzen. Hier will man nicht auch noch eine Aufzählung von Problemen lesen, sondern entspannt ein Jahr Revue passieren lassen.

Es tut mir leid – diesmal geht es nicht. Ich bin nicht glücklich, wenn ich auf Baden schaue. Und da ich nicht PR-Berater bin, sondern Journalist, will es mir nicht recht gelingen, Unerfreuliches in Erfreuliches umzuschreiben. Ich muss ehrlich sein, das verlangt der Auftraggeber von mir. Eigentlich bin ich ja immer noch ein überzeugter Badener, aber ich leide zurzeit an und mit Baden. Einiges läuft nicht gut in dieser Stadt.

Die lähmenden Folgen von «Gerigate»

Nein, es hängt nicht alles mit der «dunklen Seite» des Stadtammanns zusammen. Aber einiges hat seinen Ausgangspunkt durchaus bei diesen digital-amourösen Verstrickungen, die im August 2014 unter dem Titel «Nacktselfie-Affäre» ans Tageslicht gelangt sind. Hier soll nicht nochmals die Frage erörtert werden, ob in unzulässiger Weise die Intimsphäre des Ammanns verletzt wurde, oder ob die heiligen Räume des Stadthauses für unangemessenes Tun entweiht wurden; die letzten Zuckungen dieses Streits werden wohl vor Gericht ausgetragen. Nein, hier geht es um die Folgen. Geri Müller wurde zur meistangeklickten Schweizer Person bei Google und zum beliebtesten Sujet an der Basler Fasnacht, die Jury des Aroser Humorfestivals verlieh ihm den «Schneemann des Jahres» – doch Baden, eigentlich selbst bekannt für aufmüpfigen, bisweilen widerborstigen Humor, hat von diesen Auszeichnungen nicht wirklich profitiert.

In Baden staut's – nicht nur wegen des Umbaus am Schulhausplatz. Bild: Alex Spichale, Baden.

Über Monate waren der Stadtrat und Teile der Stadtverwaltung durch die Affäre wie gelähmt, Müller selbst musste die meisten öffentlichen Auftritte absagen (zum Teil freiwillig, zum Teil wurde er ausgeladen). Der Stadtrat entzog ihm zuerst das Vertrauen und danach wichtige Dossiers, die bürgerlichen Parteien forderten geschlossen seinen Rücktritt, die linken Parteien verziehen ihm alles und demonstrierten öffentlich für ihn. In einem Mediationsprozess zeigte sich die Mehrheit der Stadtratsmitglieder bereit, geschlossen zurückzutreten, um einen Neuanfang zu ermöglichen, doch Müller lehnte ab. Es zeigte sich, dass das demokratische System keinen Weg kennt, um einen Ammann zum Rücktritt zu zwingen, wenn dieser das nicht will. Reto Huber, der Fraktionspräsident der CVP, forderte acht Monate nach Beginn der Affäre nochmals Müllers Rücktritt. Er opferte sich sozusagen als Winkelried – doch niemand folgte ihm in die Gasse, die Bürgerlichen blieben stumm. Logische Folge: Huber hat die Politik an den Nagel gehängt, Müller blieb im Amt.

Das waren Vorgänge, wie sie Baden in seiner jüngeren Geschichte noch nie erlebt hat. Das Normalität-Vorspielen von links täuscht nicht darüber hinweg: Baden ist in seinen Grundfesten erschüttert. Einige versuchten, Parallelen mit Badens lebensfroher Vergangenheit, mit den freizügigen Badesitten und den pikanten Badewannengeschichten zu ziehen. Doch es wollte nicht gelingen. Die Sache war schlicht zu peinlich, als dass man sie mit den traditionellen Badener Eigenschaften Grossmut, Toleranz und Frohsinn hätte ad acta legen können. Es wird noch eine Weile dauern, bis alle Folgen der Affäre ausgestanden sind.

Weiteres Ungemach droht – oder ist schon da

Doch – ist's Zufall oder serielle Gesetzmässigkeit? – im Berichtsjahr hat sich in Baden weiteres Ungemach ereignet oder entwickelt. Eine Auswahl:

- Der finanzielle Spielraum der Stadt hat sich dramatisch verkleinert. Begriffe wie «Nullwachstum» und «Verzichtsplanung» geisterten durch die Medien. Für das Baden des 21. Jahrhunderts eine ungewohnte Perspektive – die aber nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel herniederfuhr. Wenn bei Alstom und ABB die Gewinne schrumpfen, schrumpfen in Baden die Steuereinnahmen.
- Das Volk hat mit dem Kredit für das Oberstufenzentrum Burghalde auch einer Doppelturnhalle zugestimmt. Doch leider wurde das Volk in die Irre geführt: In Wahrheit sind nur zwei Einzelhallen vorgesehen. Das stellt den politischen Kontrollorganen ein schlechtes Zeugnis aus – und einige Sportvereine, die dringend eine Doppelhalle bräuchten, stellt es vor die Existenzfrage.

- Die Regionalstadteuphorie ist wieder verflogen. Selbst die naheliegendste Fusion, jene von Baden und Ennetbaden, wurde auf eine Bank von unbestimmter Länge geschoben. Die «Situation in Baden» lasse es zurzeit nicht zu, die Verhandlungen weiterzutreiben, hiess es aus Ennetbaden.
- Das Jahrhundertprojekt Schulhausplatzsanierung ist lanciert, die Zeiten, um ins Zentrum von Baden zu gelangen, haben sich zusätzlich verlängert. Das ist niemandes «Schuld» (die Sanierung muss sein), unangenehm ist es trotzdem, vor allem für Ladenbesitzer und andere Dienstleister, die auf Kunden warten.
- Das Jahrhundertprojekt Botta-Bad kam nur zögerlich in Fahrt, es soll nun 2018 (vielleicht) eröffnet werden. Investor Benno Zehnder hat es unverblümt ausgedrückt: Eine «etwas aktivere Rolle der Stadt» hätte ihm und seinem Projekt halt schon sehr geholfen.

Tragt besser Sorge zu Baden!

Apropos passive Rolle der Stadt: Es gibt da noch eine negative Tendenz in Baden. Sie zeigt sich eher schleichend, abseits der medialen Öffentlichkeit. Es geht um die bauliche Entwicklung ausserhalb der historischen Altstadt. Vor noch nicht allzu langer Zeit war Baden stolz auf seine Architektur, seine Stadtentwicklung, seine Quartiere. Und heute? Wer sich in gewissen Gebieten umschaut, fragt sich: Ist Baden auf dem Weg zur seelenlosen Agglogemeinde? Alte Häuser warten vergeblich auf Renovation, oft werden sie einfach abgerissen, das Neue, das folgt, ist häufig von anspruchsloser Architektur geprägt, man spürt keinen Ehrgeiz mehr, etwas Schönes zu gestalten. Auffällig ist das zum Beispiel bei den Neubauten rund um den Bahnhof. Dazu kommt: Die Immobilienpreise sind derart explodiert, dass Wohnen in der Stadt für Normalverdiener bald unerschwinglich wird.

Es ist nicht erkennbar, dass die Stadtbehörden gewillt sind, bei diesen Phänomenen energisch Gegensteuer zu geben. Natürlich sind ihre Einflussmöglichkeiten bei privaten Bauten und Handänderungen begrenzt. Trotzdem. In Aarau zum Beispiel, auf das man von Baden aus gerne etwas hinunterschaut, ist der städtische Einfluss auf die Gestaltung des Raums und die Erhaltung der baulichen Substanz stärker zu spüren. Den Wakkerpreis würde Baden zurzeit jedenfalls nicht gewinnen.

Wie finde ich doch noch einen positiven Ausgang aus diesem leicht depressiven Rapport? Wichtiger ist natürlich die Frage: Wie findet Baden einen positiven Ausgang aus der schwierigen Periode, damit der Chronist in den nächsten Neujahrsblättern wieder schwärmen kann? Als politischer Journalist bin ich über-

zeugt: Die entscheidenden Impulse müssen von der Politik ausgehen. Gewiss kann man nicht alles Negative der jetzigen Administration anlasten, etliche Probleme haben Wurzeln, die länger zurückreichen. Doch irgendwie muss es gelingen, aus der lähmenden Passivität, aus der politischen Blockade mit einem links-grün dominierten Stadtrat und einem bürgerlich dominierten Einwohnerrat wieder herauszufinden. Im Moment ist Baden zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Das saugt Energie ab, die für das Anpacken aktueller Herausforderungen dann fehlt. Es wird zum Teil auch neues Personal brauchen. Bei Redaktionsschluss sind die Bemühungen, an der politischen Konstellation etwas zu ändern, eben in Gang gekommen. Das Ergebnis wird in der nächsten Ausgabe der Neujahrsblätter publiziert.